

**Aktuelle Positionen**  
**zum Problem negativer Wahrheiten**  
**in der Wahrmacher-Theorie**

Eine Hausarbeit von Florian Boge  
zum Seminar „Theorien der Wahrheit“  
bei Dr. Markus Werning

## Inhalt

1. Einleitung	S. 3
2. Armstrongs Wahrmacher-Theorie kurz vorgestellt	S. 4
3. Das Problem Negativer Wahrheiten – George Molnar	S. 5
4. Negative Polarität – J.C. Beall	S. 12
5. Totalität – Armstrongs eigene Lösung	S. 15
6. Inkompatibilität und große Tatsachen – Cheyne und Pigden	S. 20
7. Falschheit und das Fehlen von Wahrmachern – Stephen Mumford	S. 24
8. Fazit und eigene Erwägungen	S. 29
Erklärung des Verfassers	S. 31
Verwendete Literatur	S. 32

## 1. Einleitung

Die Korrespondenztheorie der Wahrheit ist eine der ältesten Theorien darüber, was Wahrheit ist. Sie lässt sich bis in die Antike zurückverfolgen, zumindest bis zu Aristoteles, der eine explizite Formulierung einer korrespondenziellen Vorstellung von Wahrheit ausformulierte. Realisten wie Bertrand Russell transportierten die Korrespondenztheorie der Wahrheit bis in die Gegenwart, verfeinerten sie in ihrer Formulierung und dem Grad ihrer formalen Präzision und warfen im gleichen Zuge neue Probleme auf, mit denen es sich bis heute zu beschäftigen gilt.

Ein zentrales Thema dabei ist die Findung sogenannter Wahrmacher, das heißt, weltlicher Entitäten, die die Wahrheit von Propositionen im korrespondenziellen Verständnis bedingen, ja, sogar notwendig machen. Ein wichtiger Vertreter der Wahrmacher-Tradition, der sich der Ausformulierung einer tragfähigen Theorie zu dieser Thematik gewidmet hat, ist der australische Philosoph David M. Armstrong. Die von ihm in seinem Werk „*Truth and Truthmakers*“ (2004) präsentierte Theorie werde ich als Grundlage der Diskussion über Wahrmacher im allgemeinen verwenden.

Ein ganz spezielles Problem, das der Gegenstand dieser Hausarbeit sein wird, ist das Problem negativer Wahrheiten, also die Frage, welche Wahrmacher für negative Aussagen, die als wahr zu beurteilen sind, in Frage kommen. Dieses Problem wurde in den letzten Jahren insbesondere im *Australasian Journal of Philosophy* (kurz: *AJP*) diskutiert; weitere Aufsätze finden sich in dem von Jean-Maurice Monnoyer veröffentlichten Sammelband „*Metaphysics and Truthmakers*“ von 2007. Ich werde versuchen das Problem klar zu skizzieren und die Ansätze der Philosophen, die sich damit befasst haben, vorzustellen.

Dabei wird deutlich werden, dass dieses Problem mit einem anderen Problem der Wahrmacher-Theorie, nämlich dem, genereller Wahrheiten, in engem Zusammenhang steht. Hier ist der im *AJP* veröffentlichte Aufsatz aus dem Jahr 2000 von George Molnar von besonderem Interesse, da er die Problematik im Detail vorstellt, sich mit einigen gängigen Lösungsversuchen befasst und bereits Kritik an selbigen deutlich werden lässt. Alle weiteren Aufsätze, sowie Armstrongs Monographie von 2004 nehmen Bezug auf den Aufsatz von Molnar. Leider ist es George Molnar mittlerweile unmöglich, zu den entsprechenden Thesen und Kritikpunkten Stellung zu nehmen, da er offenbar kurz nach der Fertigstellung des Aufsatzes verstarb (Vgl. *AJP* 2000, Heft 78:1, S.72). Der Aufsatz stellt jedoch eine würdige Ende seiner Karriere dar, da er die Basis für die weitere Diskussion zu diesem Problem bereitete.

## 2. Armstrongs Wahrmacher-Theorie kurz vorgestellt

Um zu verstehen, wo genau eigentlich das Problem liegt, müssen wir erst einmal einen Blick auf die Wahrmacher-Theorie selbst werfen und sie in Grundzügen verstehen. In der Formulierung von Armstrong (2004) besteht zwischen einer Aussage und dem Weltzustand<sup>1</sup>, der selbige wahr macht eine *interkategoriale* (freie Übersetzung d. Verf. von engl. „cross-categorical“ – Armstrong 2004, S.5), *interne Relation*. Unter einer internen Relation versteht Armstrong folgendes: „given just the terms of the relation, the relation is necessitated.“ (2004, S.9). Als Beispiel nennt Armstrong uns unmittelbar zu dieser Erläuterung die *größer als*-Relation zwischen Zahlen.

Interkategorial ist diese Relation, da sie zwischen mentalen Inhalten (Propositionen, die Armstrong als intentionale Objekte von Meinungen begreift – Vgl. Armstrong 2004, S.13) und externen, weltlichen Entitäten besteht.

Eine weitere, wichtige Rolle spielt hierbei der Begriff der *Necessitation*, denn diese interne Relation selbst stellt eine Necessitation dar. Jede Wahrheit wird von ihrem Wahrmacher notwendig wahr gemacht.

Hinzu kommt, dass Armstrong einen Wahrmacher-Maximalismus vertritt, was soviel bedeutet, dass jede Wahrheit einen Wahrmacher besitzt. Allerdings muss Armstrongs Auffassung nach dafür dennoch keine eins-zu-eins-Korrespondenz zwischen Proposition und Wahrmacher bestehen – es können mehrere Wahrheiten von dem selben Wahrmacher wahr gemacht werden und eine Wahrheit kann mehrere Wahrmacher besitzen (Vgl. Armstrong 2004, S.16).

Die eine Seite der Relation wird in dieser Sichtweise von Korrespondenz in Armstrongs Theorie durch das „*Entailment Principle*“ (Armstrong 2004, S.10) gestützt, welches besagt, dass, wenn aus einer Proposition  $p$ , die einen Wahrmacher T besitzt, eine Proposition  $q$  folgt<sup>2</sup>,  $q$  auch von T wahr gemacht wird.

Trotz dieser Einschränkungen sollte festgehalten werden, dass nach dieser Auffassung für alle Wahrheiten auch Wahrmacher zur Verfügung stehen müssen. So also auch für negative Wahrheiten. Aber was für Wahrmacher sollen solche negativen Wahrheiten wahr machen? Und was genau sind überhaupt negative Wahrheiten? George Molnars Aufsatz von 2000, den der nächste Abschnitt behandelt, soll hier erst einmal etwas Klarheit schaffen.

---

<sup>1</sup> Armstrong benutzt den Term „state of affairs“, den ich auch im Folgenden „Weltzustand“ übersetzen werde.

<sup>2</sup> Die Art der Folgebeziehung wird in diesem Textabschnitt nicht ganz klar – Armstrong macht zwar deutlich, dass er eine klassische Schlussrelation nicht für adäquat hält, gibt aber auch keine zu bevorzugende Alternative an (Vgl. Armstrong 2004, S. 11).

### 3. Das Problem Negativer Wahrheiten – George Molnar

Um sich mit dem Problem negativer Wahrheiten auseinandersetzen zu können, müssen wir uns erst einmal Klarheit darüber verschaffen, was man überhaupt unter dem Begriff *negative Wahrheit* versteht. Mit dieser Aufgabe befasst sich auch George Molnar in seinem Aufsatz „*Truthmakers for Negative Truths*“ (AJP 2000, Heft 78:1, S.72-86) und kommt zu dem etwas enttäuschenden Resultat: „We probably cannot get a formal criterion of demarcation between positive and negative statements.“ (Molnar 2000, S.73).

Jedoch sieht Molnar eine Möglichkeit zur Klärung dessen, was negative Aussagen sind, welche die reine Intuition übersteigt, dass negative Aussagen ganz einfach solche sind, die besagen, dass etwas nicht ist<sup>1</sup>. Diese Möglichkeit erschöpft sich seiner Meinung nach in der Identifikation negativer Prädikate, welche auch implizit negativ sein können, was in vielen, aber nicht allen Fällen durch Affixe, wie un-, oder -los zu erkennen ist (Vgl. Molnar 2000, ebd.). Daran lässt sich erkennen, dass keine einfache Identität zwischen Negiertheit und Negativität besteht.

Aus dieser Ansammlung heteromorph negierter Prädikate, so Molnar, lässt sich eine Klasse von Prädikaten bilden, die selbst Attribute denotieren, deren Negationen dies jedoch nicht tun. Seiner Auffassung nach müssen die Eigenschaften, die solche Prädikate denotieren, *a posteriori* mit Hilfe der Wissenschaften identifiziert werden. Dazu gehören für ihn natürliche Arten, determinierbare Eigenschaften, determinierte Eigenschaften, Gattungen, Arten und kausale Kräfte, welche er als *essenziell positiv* charakterisiert, da ihre Negationen eben selbst keine Eigenschaften denotieren (Vgl. Molnar 2000, ebd.).

Mit Hilfe dieser Klasse von Prädikaten kommt Molnar zu der folgenden Unterscheidung:

“To say that an Object has an essentially positive property [...] is to state a positive fact, to negate a statement of a positive fact is to state a negative fact. “

(Molnar 2000, ebd.)

Nun kommen wir dem eigentlichen Problem näher, denn was sind negative Tatsachen? Auch wenn wir nun die sprachlichen Entitäten weitestgehend charakterisiert haben, die wir als negativ auffassen, so bleibt doch die Frage, was für außenweltliche Entitäten wir

---

<sup>1</sup> An dieser Stelle ist vielleicht zu bemängeln, dass Molnar hier nicht explizit zwischen negativen Existenzaussagen, wie „Es gibt kein x, dass F ist“ und negativen Eigenschaftszuschreibungen, wie „a ist nicht F“ unterscheidet. Er geht lediglich darauf ein, dass die Identifikation von Negativität mit Negiertheit auch bei Quantifizierten Aussagen aufgrund der Interdefinierbarkeit von Existenz- und Allquantor problematisch ist. (Vgl. Molnar 2000, S.72).

proklamieren können, die sich als negativ bezeichnen lassen – und ob es so etwas überhaupt geben kann.

Um das damit verbundene Problem genau zu skizzieren, bedient George Molnar sich vierer Aussagen zur Wahrmacher-Theorie, die für sich genommen plausibel sind, jedoch scheinbar nicht mit einander vereinbar:

- (i) Die Welt ist alles, was existiert.
- (ii) Alles, was existiert, ist positiv.
- (iii) Einige negative Behauptungen über die Welt sind wahr.
- (iv) Jede wahre Behauptung über die Welt muss einen positiven Wahrmacher haben.

(Freie Übersetzung d. Verf. - Vgl. Molnar 2000, S.72)

Auf diese vier Aussagen werde ich im Verlauf des Textes mit M(i) – M(iv) referieren.

Im nächsten Schritt charakterisiert Molnar einige Lösungsversuche, die seiner Auffassung nach alle ihr Ziel verfehlen und liefert Gründe, diese abzulehnen.

Der erste Lösungsvorschlag ist *Inkompatibilitäts-* oder *Ausschlussthese*, auf die auch Armstrong in „*Truth and Truthmakers*“ genauer eingeht.

Sie besagt, dass es für jede wahre, negative Aussage einen positiven Weltzustand gibt, der ausschließt, dass die positive Fassung der Aussage zutrifft. Dieser mit dem positiven Gehalt der negativen Proposition inkompatible Weltzustand dient sogleich als Wahrmacher für die negative Aussage selbst. Molnar stellt dazu folgende

Definition auf:

„Definition 1 A excludes B iff necessarily, if A exists then B does not exist“  
(Molnar 2000, S.73)

Dies erscheint zuerst als eine schöne, einfache Lösung für unser Problem, die sich leicht mit Beispielen illustrieren lässt: wenn ich sitze, dann stehe ich nicht; wenn mein T-Shirt an einer Stelle schwarz ist, dann ist es nicht an der selben Stelle rot, usw.

Jedoch bleibt ein Problem – egal wie man diese These auch ausdifferenzieren mag – bestehen; *Inkompatibilität* ist selber etwas negatives, ein Begriff, der besagt, dass zwei Tatsachen *nicht* gleichzeitig der Fall sein können! Das ist auch der Einwand, den George Molnar vorzubringen weiß: „[...]such explanations themselves rely on a negative statement.“ (Molnar 2000, S.74).

Die Antwort mancher Vertreter der Inkompatibilitätsthese darauf ist, dass es sich hierbei jedoch um eine notwendige Wahrheit handelt und, dass derartige Wahrheiten keine Wahrmacher brauchen.

Erst einmal stellt sich die Frage, welche Deutung von Notwendigkeit hier überhaupt anzusetzen ist. Molnar selbst argumentiert dafür, sowohl logische, als auch nomologische Notwendigkeiten, die Inkompatibilität bedingen können, zuzulassen (Vgl. Molnar 2000, ebd.). Des Weiteren differenziert er zwischen formalen Wahrheiten (Tautologien), und notwendigen Wahrheiten als modal starken Behauptungen. Doch nur erstere können seiner Meinung nach auch ohne Wahrmacher wahr sein, da sie ja nun mal lediglich aufgrund von Begriffskonventionen immer wahr sind und hier eigentlich kein Weltbezug besteht.

Für letztere gilt dies aber in keinem Falle, da es sich hier immer noch um Behauptungen über die Welt handelt, genauer: „[...] claims about the world that are not just ‚as things are‘ but ‚as things are no matter how things could be‘“ (Molnar 2000, ebd).

Molnar löst sich hier also von der Vorstellung, dass materiale notwendige Wahrheiten nichts über die Welt aussagen, was im Zuge bestimmter Interpretationen einer mögliche-Welten-Semantik sicher sehr sinnvoll ist.

Dies ist aber nur ein Argument, dass gegen die Inkompatibilitätsthese spricht; ein weiteres liegt darin, dass nicht alle Fälle von negativen Wahrheiten so erfasst werden. Molnar liefert uns ein Beispiel einer negativen Wahrheit, die durch nichts positives necessitiert wird; Wahrheiten dieser Art nennt er *rein zufällig negativ* (freie Übers. d. Verf. von engl.: „purely accidental negatives“ – Molnar 2000, S.75).

Das Beispiel ist folgendes:

„Marie is a particular atom in a pile of radium atoms. At time  $t$  Marie is not in a decay state. There seems to be no *positive* state of affairs, existing at  $t$  that either logically or nomically excludes Marie’s being in a decay state at  $t'$ “  
(Molnar 2000, ebd)

Dies sind zwei plausible Argumente, die nahe legen, dass die Inkompatibilitätsthese keine zufriedenstellende Lösung des Problems negativer Wahrheiten in der Wahrmacher-Theorie darstellt. Es sei jedoch an dieser Stelle schon einmal angemerkt dass damit noch nicht das letzte Wort zu Inkompatibilität gefallen ist. Vorerst müssen wir aber an anderer Stelle nach einer Lösung für unser Problem suchen.

Ein weiterer Vorschlag, mit negativen Wahrheiten umzugehen, den Molnar diskutiert, ist einfach das *Fehlen* (Freie Übers. d. Verf. von engl. „absence“, Vgl. Molnar 2000, ebd) bestimmter positiver Tatsachen als Wahrmacher heranzuziehen. Dazu schlägt er folgende Definition vor:

„Definition 2 S is the truthmaker for p iff the absence of S is the truthmaker for  $\neg p$ “  
(Molnar 2000, ebd)

Mit dieser These scheint jedoch herzlich wenig gewonnen, denn ein Fehlen kann sicherlich kein Ding oder Sachverhalt<sup>2</sup> im positiven Sinne sein. Insofern bringt der Begriff des Fehlens eigentlich nichts anderes mit sich, als die Akzeptanz, negativer Tatsachen, oder Weltzustände. Die Spannung zwischen den Thesen M(i)-M(iv) bleibt insofern auch mit diesem Ansatz bestehen. Und Theorien, wie die des Fehlens von Wahrmachern für bestimmte Aussagen als Wahrmacher von deren Negation, stellen einen Verstoß gegen eine der intuitivsten und vermutlich für den Erhalt der Wahrmacher-Theorie, als einer realistischen Konzeption der Wahrheit, wichtigsten Thesen dar, nämlich M(iv), also, dass wir für jede Wahrheit einen *positiven* Wahrmacher finden können.

Vielleicht sollte man aber auch genau diese These aufgeben? Vielleicht gibt es sogar Gründe, negative Weltzustände zu akzeptieren? Ist es nicht sogar so, dass wir so etwas, wie negative Weltzustände sogar wahrnehmen können, etwa, wenn wir sehen, dass niemand sich in einem Raum befindet, in den wir hineingucken?

Auch mit dieser Fragestellung hat Molnar sich auseinandergesetzt, da dies von einigen Philosophen, wie Richard Taylor (Vgl. Molnar 2000, S.79), fest behauptet und mit Beispielen untermauert wird. Dazu liefert uns Molnar folgende Illustration, die offenbar von Taylor stammt:



Figure 1

Figure 2

(Molnar 2000, ebd.)

Dies soll ein Beispiel dafür sein, dass man negative Tatsachen genau so wahrnehmen, bzw. *nicht-inferentiell* (freie Übers. d. Verf. von engl. „non-inferentially“ – Molnar 2000, ebd) erfassen kann, wie selbiges bei positiven Tatsachen der Fall ist; genauso, wie wir bei Figur 1 sehen, dass sich ein Punkt im Kreis befindet, sehen wir bei Figur 2, dass sich *kein* Punkt im Kreis befindet.

<sup>2</sup> Mit der Frage, welche Ontologie wir überhaupt zu Grunde legen sollten, also eine Welt aus Dingen, wie sie Meinong postuliert, oder einer aus Sachverhalten, wie etwa von Russell, oder Wittgenstein präsentiert, setzt sich David Armstrong in *Truth and Truthmakers* eingehender auseinander. Auch wenn Armstrong – wie wir noch sehen werden – dabei den Anspruch aufgibt, die Welt nur mit Sachverhalten 1. Ordnung zu konzipieren, wird eine Sachverhalt-basierte Ontologie in der gesamten Debatte akzeptiert. (Vgl. Armstrong 2004, 54)

Bevor ich nun auf George Molnars Kritik eingehe, möchte ich anmerken, dass ich dieses Argument absurd und finde und für eine suggestive Taktik zur Untermauerung einer bestimmten Ontologie halte. Denn wäre uns nur Figur 2 als Anschauungsmaterial zur Verfügung gestanden, hätten wir lediglich einen Kreis wahrgenommen und nicht, dass sich darin nichts befindet. Die Erkenntnis, oder (meines Erachtens vermeintliche) Wahrnehmung der Tatsache, dass hier kein Punkt zu finden ist, hängt letztlich von unserer Erwartung ab.

Sobald wir wissen, wonach wir suchen sollen, sobald wir den Punkt in Figur 1 gesehen haben, haben wir uns ein mentales Bild oder Konzept gemacht, und gleichen dieses nun mit unserer Wahrnehmung ab. Sicher werden wir uns der Feststellung, dass das mentale Bild nicht mit dem perzipierten übereinstimmt, beinahe unmittelbar bewusst – ganz so, als ob es sich um eine unmittelbare Wahrnehmung handelt. Möglicherweise gibt es aber sogar einen messbaren Unterschied von wenigen Nanosekunden in der Auffassung dessen, dass etwas nicht vorhanden ist, gegenüber einer unmittelbaren Wahrnehmung. Dies zu überprüfen ist allerdings nur im Rahmen neurobiologisch-kognitionswissenschaftlicher Studien möglich und kann somit hier nicht weiter diskutiert werden. Das unmittelbare Wahrnehmen negativer Tatsachen bleibt jedoch nichtsdestotrotz eine vorerst ungerechtfertigte Behauptung, die im Selbstversuch schnell abgeschwächt werden kann.

Zwar macht Taylor (laut Molnar) ein Zugeständnis dahingehend, dass wir eine Erwartung brauchen, um diese negative Tatsache wahrzunehmen, ist sich aber offenbar nicht der Konsequenzen bewusst; denn ein weiteres, nahezu auf der Hand liegendes Argument, dass Molnar bringt, ist, dass der Kreis nicht nur keine Punkte enthält, sondern auch keine beliebigen anderen geometrischen Formen, wie Trapeze, Quader, Rechtecke, usw. (Vgl. Molnar 2000, S.80).

Und gleichermaßen, wie diese Erkenntnis bürdet sich anschließend die Frage auf, ob wir diese negativen Tatsachen auch alle unmittelbar wahrnehmen können. Und wenn nicht, warum nicht? (Vgl. Molnar 2000, ebd).

Über diese Erwägungen hinaus veranlasst eine weitere Beobachtung George Molnar dazu, negative Tatsachen zu akzeptieren und zwar ihre *Akausalität* (freie Übers. d. Verf. von engl. „acausality“ – Molnar 2000, S.77).

Zu erst unterscheidet er dazu zwischen zwei verschiedenen Kausalrelationen und zwar *kausaler Operativität* (freie Übers. d. Verf. von engl. „causally operative“ – Molnar 2000, ebd) und *kausaler Explanativität* (freie Übers. d. Verf. von engl. „causally explanatory“ – Molnar 2000, ebd).

Die erste kausale Relation sieht George Molnar als eine natürliche, Geist-unabhängige Relation an, wie wir sie in physikalischen Prozessen beobachten. Das heißt, dass nur Physikalische Teilchen, wie etwa die der Quantenmechanik, oder der Elementarteilchenphysik *kausal operativ* sein können. Und unter diesen lassen sich mit Sicherheit keine negativen finden, zumindest, wenn wir unter negativ so etwas, wie ein *Fehlen* oder dergleichen verstehen.

Wohl aber können negative Sachverhalte *kausal explanativ* sein. Zum Beispiel könnte man, wenn ein Hochseilakrobat in seiner Aufführung zu Boden fällt und sich alle Knochen bricht, das Fehlen eines Sicherungsnetzes als kausale Erklärung anführen; man könnte sagen, er habe sich alle Knochen gebrochen, weil kein Netz vorhanden war!

Aber eigentlich spielt nicht die Abwesenheit des Netzes hier die entscheidende Rolle für den Knochenbruch, sondern die Höhe des Seiles, die Aufprallgeschwindigkeit, diverse Gesetze der Physik usw. Die Negativität, die hier vorzuherrschen scheint, hängt letztlich wieder davon ab, mit welchen Erwartungen wir an das Erlebnis herangehen; die Feststellung des Fehlens und dessen kausale Interpretation sind beide auf der epistemisch-mentalenen Ebene zu verorten, sie haben aber darüber hinaus keinen ontologischen Gehalt.

Für George Molnar gestaltet sich die *kausale Explanativität* hier dergestalt, dass wir lediglich das eigentliche Explanandum mit bestimmten kontrafaktischen (oder auch faktischen) Alternativen kontrastieren, also eine Situation kreieren, die ebenfalls hätte der Fall sein können, es aber (zu diesem Zeitpunkt) nicht war (Vgl. Molnar 2000, S.78) – in unserem Beispiel, das Vorhandensein eines Netzes.

Um die Abgrenzung von *kausal explanativen* Behauptungen gegenüber *kausal operativen* Faktoren zu bestärken, stellt Molnar die Arbitrarität der ersteren in folgendem Beispiel dar: „Although we do say things like ‚lack of air caused him to suffocate‘, we do *not* say things like ‚lack of poison caused him to remain alive‘.“ (Molnar 2000, ebd).

All diese Einwände<sup>3</sup> und Überlegungen scheinen es höchst unwahrscheinlich zu machen, dass wir uns mit negativen Tatsachen als Wahrmacher für negative Wahrheiten zufrieden geben können. Aber vielleicht haben wir ja auch nur noch keine adäquate Interpretation davon, was Negativität überhaupt ist! Vielleicht müssen wir diesen Terminus einfach nur reinterpreten und unser Problem löst sich in Wohlgefallen auf! Mit genau diesem Ansatz

---

<sup>3</sup> Es sei an dieser Stelle vermerkt, dass die Kritik Molnars noch nicht völlig erschöpft ist und dass ich einen weiteren Kritikpunkt an gegebener Stelle, wenn ich eine andere, etwas aufwändigere Konzeptionen zu Wahrmachern für negative Wahrheiten vorstelle, nennen werde!

befasst sich der nächste Abschnitt, dem ein Artikel von J.C. Beall zugrunde liegt, welcher ebenfalls im *AJP* erschien und sich direkt auf Molnars bezieht.

#### 4. Negative Polarität – J.C. Beall

Einen äußerst interessanten Vorschlag unterbreitet uns J.C. Beall in seinem Aufsatz „*On Truthmakers for Negative Truths*“ (AJP 2000, Heft 78:2, S.264-268). Beall plädiert nämlich dafür, negative Tatsachen als Wahrmacher für negative Wahrheiten anzunehmen.

Doch was soll eine negative Tatasche sein? Wie soll etwas, das nicht ist, Teil unserer Welt sein? Wie Beall uns aufklärt, brauchen wir ein anderes Verständnis von Negativität: „My proposal is that the only difference between negative facts and positive facts is a difference in *polarity* [...]“ (Beall 2000, S.265).

Doch nun sehen wir uns dem Begriff der Polarität gegenüber, der weiterer Klärung bedarf! Um dies auszuräumen, bedient sich Beall zunächst einer technischen Erörterung seines Modells:

„Reality, **W**, comprises a set of properties and relations, **R**, a set of objects, **D**, and a set of polarities,  $\mathbf{P}=\{1,0\}$ . Each property  $r_n \in \mathbf{R}$  has a degree, which is represented by  $n$  in ‘ $r_n$ ’.”

(Beall 2000, ebd)

Atomare Tatsachen gestalten sich demnach als  $n$ -Tupel in denen einer  $n$ -stelligen Relation  $r_n \in \mathbf{R}$  1- $n$  Objekte und eine Polarität  $i$  zugeordnet werden, also  $\langle r_n, d_1, \dots, d_n, i \rangle$  mit  $i \in \mathbf{P}$  (Vgl. Beall 2000, ebd). Die Polarität  $i$  entscheidet nun darüber, ob die Objekte  $d_1-d_n$  (allesamt  $\in \mathbf{D}$ , versteht sich<sup>1</sup>) tatsächlich in dieser Relation zu einander stehen, oder eben nicht. Wie der geübte Logiker sicher schnell ahnt, gilt hier, dass die dargestellte Tatsache bei  $i = 1$  positiv, bei  $i = 0$  negativ ist.

Für Sätze bedient sich Beall der Funktionen  $\delta(P_n) \in \mathbf{R}$  für Prädikate und  $\delta(c_j) \in \mathbf{D}$  für singuläre Terme, die nun wie folgt Wahrheitswerte zuordnen:

Der Satz  $P_n c_1, \dots, c_n$

- ist wahr in der Realität, gdw  $\langle \delta(P_n), \delta(c_1, \dots, c_n), 1 \rangle$
- ist falsch in der Realität, gdw  $\langle \delta(P_n), \delta(c_1, \dots, c_n), 0 \rangle$

(Vgl. Beall 2000, ebd)

Hiermit haben wir eigentlich nur noch einmal formal, was wir auch schon vorher erfahren hatten, nämlich, dass *negativ polare* atomare Tatsachen unnegierte atomare Aussagen falsch machen, während *positiv polare* sie wahr machen.

---

<sup>1</sup> Beall spricht hier davon, dass  $d_1, \dots, d_n \in \mathbf{R}$ , was ich als Druckfehler interpretiert habe, da es sich ansonsten inkohärent zu den vorigen Definitionen der Mengen verhalten würde! (Vgl. Beall 2000, ebd)

Des Weiteren erklärt uns Beall per standardmäßiger rekursiver Definition<sup>2</sup>, wie komplexe Aussagen ihre Wahrheitswerte erhalten – auf die technischen Details werde ich hier nicht eingehen, da ich sie als bekannt voraussetze.

Bis hierhin haben wir nun einen Eindruck gewonnen, wie Tatsachen eine Polarität zugeordnet wird und wie darauf basierend Wahrheit und Falschheit entstehen. Doch das bringt uns noch nicht viel weiter in unserem Verständnis dessen, was Polarität überhaupt ist!

Bis jetzt ist der Begriff der Polarität noch eher mysteriös und scheint keine Klärung in unser Problem mit negativen Tatsachen zu bringen! Doch Beall hat eine Antwort auf diesen Einwand für uns: „In short, the polarities of facts seem to be no more nor less mysterious than the polarities of physics – the likes of spin, charm, flavour and so on.” (Beall 2000, S.266).

Wir sollen es hier also mit so etwas wie polaren Eigenschaften zu tun haben, von denen entweder nur die eine, oder andere möglich ist. Aber deckt dies überhaupt alle unsere Fälle von negativen Wahrheiten ab? Was ist mit wahren negativen Existenzaussagen, wie ‚Es gibt keine Einhörner.‘? Oder wenn wir Aussagen darüber, dass etwas nicht an einem bestimmten Ort ist, wie ‚Es liegt kein Kugelschreiber auf dem Tisch‘? Ist im ersten Fall etwa die Welt so polarisiert, dass diese Polarität sich exklusiv zu der von Einhörnern verhält? Oder im zweiten, die Polarität des Tisches (in seiner momentanen Konstitution) so, dass Kugelschreiber davon abgestoßen werden?

Wenn ein Teilchen der Physik einen bestimmte Polarität besitzt, z.B. positiv geladen ist, dann heißt das eigentlich lediglich, dass es sich auf bestimmte Weise gegenüber anderen Teilchen verhält, also zum Beispiel eine elektromagnetische Anziehung auf negative Teilchen ausübt. Aber ist es das, was wir meinen, wenn wir von negativen Tatsachen sprechen? Meinen wir nicht viel mehr, dass etwas nicht der Fall, also nicht Gegenstand der uns umgebenden Welt ist?

Für mich ist dieser Ansatz aus den genannten Gründen nicht sehr plausibel. Vielleicht lässt sich aber in einer komplexeren metaphysischen Konzeption ein größeres Bild daraus konstruieren, dass nicht mehr so viele Fragen aufwirft.

Ein weiterer Einwand gegen diese Konzeption ist ein bereits genannter Einwand gegen negative Tatsachen, nämlich der, dass wir eine Art Inkompatibilität, die wiederum selbst eine negative Tatsache als Wahrmacher bräuchte, hätten, wir also in einen Zirkel geraten würden. Zu diesem Einwand weiß Beall uns folgendes zu entgegnen: „[...]the polarity theory has no

---

<sup>2</sup> Also dahingehen, dass Äquivalenzen Bezüglich der Wahrheit/Falschheit in der Realität, formal mit  $\mathbf{W} \models_{\mathbf{T}}$  bzw.  $\mathbf{W} \models_{\mathbf{F}}$  dargestellt, für alle Junktoren aufgestellt werden, so dass alle komplexen Aussagen abgedeckt sind.

non-circular explanation of why its polarities are distinct.[...] But on this score, the polarity theory is on par with *any* theory of truthmakers[...].“ (Beall 2000, S.267).

Und damit hat J.C. Beall nicht ganz unrecht, denn wenn wir M(iv) akzeptieren<sup>3</sup>, also, dass jede Wahrheit einen positiven Wahrmacher hat, dann müssen wir uns auch fragen, was der Wahrmacher für diese Aussage ist!

Die Frage ist hier, ob dieser Zirkel viziös ist, oder ob er Stützung von außen erhält. Vermutlich könnte man behaupten, dass die Konzeption eines ontologischen, sowie epistemischen Realismus überhaupt es fordert, dass Sätze einer Sprache auch irgendetwas mit der Welt zu tun haben, und so dem Zirkel seine Viziosität nehmen. Aber auch dieser Standpunkt ist mit Sicherheit kein unangreifbarer Ausweg. Ich werde mich hier einer eindeutigen Meinung enthalten.

Meine persönliche Kritik an Beall hingegen besteht zum einen in den oben genannten Punkten, die die Interpretation von Polarität in Frage stellen, zum anderen darin, dass er meines Erachtens die Eigenschaften von Sätzen einfach nahtlos auf die Eigenschaften von Sachverhalten, genauer Tatsachen, überträgt<sup>4</sup>. Was rechtfertigt uns darin, unsere Sprache als Spiegelbild der Außenwelt anzunehmen, wenn sich doch so viele offensichtliche Unterscheide ergeben?

---

<sup>3</sup> J.C. Beall lässt bereits bei der Rekursion auf Molnar den Anspruch der Positivität fallen und spricht lediglich davon, dass jede Wahrheit einen Wahrmacher braucht; zudem lässt er M(ii) fallen (Vgl. Beall 2000, S.264).

<sup>4</sup> An dieser Stelle greife ich auf eine Argumentation vor, die im Abschnitt über das Paper von Cheyne und Pigden (*AJP* 2006, Heft 84:2) noch genauer expliziert werden soll und von diesen beiden Autoren ins Feld geführt wird.

## 5. Totalität – Armstrongs eigene Lösung

Selbstverständlich war sich auch David Armstrong beim Verfassen seiner Wahrmacher-Theorie in „*Truth and Truthmakers*“ des Problems negativer Wahrheiten bewusst und hat entsprechend eine eigene Theorie zu diesem Thema entworfen.

In Anknüpfung an Molnar setzt auch Armstrong sich mit verschiedenen Ansätzen, wie Inkompatibilität, dem Fehlen von Dingen/Tatsachen usw. auseinander und kommt in ähnlicher Weise zu Einwänden, die diese Ansätze für ihn als unzulänglich dastehen lassen.

Bei negativen Tatsachen, sieht es allerdings etwas anders aus. Zu erst beginnt Armstrong damit, zwischen zwei Arten von negativen Wahrheiten zu differenzieren: „We may distinguish between *absences* and *limits*.“ (Armstrong 2004, S.53).

Auch Armstrong beruft sich hier auf das Fehlen von Objekten der Welt, jedoch nicht in dem Sinne, dass dieses ein Wahrmacher sein soll, sondern dahingehend, dass es wahre Aussagen gibt, die ein solches Fehlen postulieren.

Unter *Abgrenzungen* (freie Übers. d. Verf. von engl. „limits“ – Armstrong 2004, ebd) versteht Armstrong eine Klasse von Wahrheiten, die behaupten, dass es in einer bestimmten Situation nicht noch ein weiteres Objekt gibt. Als Beispiel führt er an: „That these are *all* the persons in a certain room at a certain time sets a limit to the persons in the room at that time.“ (Armstrong 2004, ebd).

Der letzteren Sorte von negativen Wahrheiten kommt eine besondere Rolle zu, denn diese Art von Wahrheiten bringt uns auf den Weg zu den von Armstrong postulierten Wahrmachern für negative Wahrheiten überhaupt.

Zunächst einmal versucht Armstrong sich vom generellen Postulat negativer Tatsachen zu lösen. In ähnlicher Weise wie Molnar lehnt er es ab, für negative Prädikatszuschreibungen auch negative Eigenschaften als Wahrmacher anzunehmen, dies vor allem aus Gründen der Ökonomie, da jedes Objekt somit eine infinite Anzahl an negativen Eigenschaften bräuchte, um die entsprechenden Wahrheiten wahr zu machen (Vgl. Armstrong 2004, S.55).

Wie aber verfahren wir nun mit solchen Feststellungen über das Fehlen bestimmter Eigenschaften? Mit Inkompatibilität gegenüber anderen Eigenschaften kommen wir nicht aus, wie wir bereits bei George Molnar gesehen haben. Vielleicht aber reicht es, dass wir einfach die Eigenschaften des Gegenstandes der Betrachtung auflisten und dann feststellen, dass die Eigenschaft, die wir als *nicht* gegeben behauptet haben, eben auch nicht dabei ist! Die

Konstellation aller aktualen Eigenschaften wäre dann der Wahrmacher für unsere negative Wahrheit.

Nun, wie Armstrong uns aufklärt, sind wir damit auf dem richtigen Wege, aber noch nicht am Ziel. Dazu beruft er sich auf ein Beispiel aus einem von Platons Dialogen, in dem behauptet wird, dass Theaetetus nicht fliegt:

„I do indeed think, that the conjunction of states of affairs that exhaust Theaetetus' positive properties is a necessary part for the truthmaker of <Theaetetus is not flying>. But it is a proper part only.”

(Armstrong 2004, S.56)

Der Grund dafür, liegt darin, dass die reine Existenz der Konjunktion aller Eigenschaften eines Objektes (oder einer Person) noch nicht die Möglichkeit ausschließt, dass noch weitere Eigenschaften hinzu kommen, zumindest solche, die nicht tatsächlich mit Teilen der Konjunktion inkompatibel<sup>1</sup> sind.

Diese Sichtweise geht bereits auf ein Argument von Bertrand Russell in *Logic and Knowledge* zurück, welches besagt, dass eine Aufzählung aller Objekte einer bestimmten Klasse noch nicht impliziert, dass dies alle diese Dinge der Klasse sind und es somit etwas geben muss, dass darüber hinaus geht; eine Tatsache 2. Ordnung, genauer, eine generelle Tatsache.

Das Argument konstruiert Russell am Beispiel des wahren Satzes <Alle Menschen sind sterblich><sup>2</sup> (freie Übers. d. Verf. von engl. „All men are Mortal“ – Russell 1956, S.236). Hier weist er uns darauf hin, dass die reine Aufzählung aller Männer, mit ihrer Eigenschaft, sterblich zu sein, noch nicht die Tatsache ausmacht, dass alle Männer sterblich sind. Doch woher bezieht er diese Sicherheit? Die Antwort finden wir hier: „'All men are mortal' [...] could not be inferred from the mortality of the several men that there are in the world.” (Russell 1956, ebd).

Die Emphase muss hier auf „*inferred*“ liegen, denn was Russell postuliert, ist, dass sich die Tatsachen der Welt analog zu unseren Propositionen verhalten. D.h. so, wie der Satz <Alle Menschen sind sterblich> nicht aus einer Auflistung von Propositionen über die Sterblichkeit einzelner Männer folgt, ist mit der Existenz all der Männer und ihrer (dispositionalen) Eigenschaft der Sterblichkeit noch nicht die Tatsache erschöpft, dass alle Männer sterblich

<sup>1</sup> Auch wenn wir im Abschnitt über George Molnar gesehen hatten, dass die Inkompatibilitätsthese keine zufriedenstellende Lösung zu sein scheint, mag es Fälle geben, in denen zwei Eigenschaften inkompatibel sind – z.B. kann man nicht gleichzeitig sitzen und stehen, o.Ä. Dies scheint auch David Armstrongs Auffassung zu sein (Vgl. Armstrong 2004, S.60 ff).

<sup>2</sup> Die Notation, Propositionen mit <...> zu kennzeichnen, bezieht sich auf eine Konvention von David Armstrong (Armstrong 2004, S.6).

sind. Es bedarf einer Tatsache höherer Ordnung, oder wie Russell sagt: „over and above particular facts.“ (Russell 1956, ebd).

Zu dieser Argumentation werden wir später noch Einwände kennen lernen; festzuhalten bleibt aber, dass David Armstrong diese Meinung mit Russell teilt!

Aber darüber hinaus postuliert letzterer allerdings noch andere Arten von Tatsachen, die über reine Sachverhalte 1. Ordnung, atomare Tatsachen, hinaus gehen. Nämlich existenzielle Tatsachen (analog zu Existenzaussagen) und negative Tatsachen. (Vgl. Armstrong 2004, S.54).

Für Armstrong reicht allerdings eine Art von Tatsachen 2. Ordnung, nämlich, wie oben angedeutet, generelle Tatsachen. Was sind Armstrongs Gründe, existenzielle und negative Tatsachen abzulehnen? Zu ersteren äußert er sich in folgender Weise:

„Existential facts, the fact that there exist horses and so on, appear to supervene in an unproblematic manner upon monadic and polyadic facts (states of affairs). Why postulate in addition to these a special sort of states of affairs: that at least one horse exists?“

(Armstrong 2004, S.55)

Existenzielle Tatsachen sind für Armstrong also problemlos über den Begriff der Supervenienz<sup>3</sup> zu erklären, was bedeutet, dass Existenzaussagen keines eigenen, weltlichen Wahrmakers bedürfen, als einzelner Instanzen, also mindestens eines Individuums, das den Satz wahr macht.

Bei negativen Tatsachen ist die Angelegenheit bereits etwas komplizierter. Wie nun bereits mehrfach erwähnt, kann sich Armstrong nicht vollständig von der Idee, negativer Tatsachen lösen. Doch um seine Lösung zum Problem negativer Wahrheiten zu verstehen, müssen wir erst einmal verstehen, was generelle Tatsachen für ihn sind.

Am Anfang dieses Abschnittes, hatten wir die Unterscheidung, zwischen *Fehlen* und *Abgrenzungen* getroffen. Und unter *Abgrenzungen* verstehen wir Aussagen der Art, dass es zum Beispiel nicht einen Mann mehr, als die Aufgezählten im Raum gibt, oder anders gesagt, dies alle Männer im Raum seien (siehe S.15).

Der Wahrmaker für (wahre) All-Aussagen fällt also in gewisser Weise mit dem für negative Wahrheiten zusammen. Da uns in dieser Hausarbeit aber lediglich die negativen Wahrheiten interessieren, werfen wir noch einmal einen genaueren Blick darauf.

---

<sup>3</sup> Da Armstrong an einer möglichst sparsamen Ontologie interessiert ist und existenzielle Tatsachen ja gerade vermeiden möchte, gehe ich davon aus, dass sich das Supervenienz-Verhältnis auf Propositionen bezieht und nicht auf außenweltliche Tatsachen.

Armstrong hatte uns bereits darüber aufgeklärt, dass eine reine, große Konjunktion von Tatsachen erster Ordnung seiner Meinung nach nicht ausreicht, um eine negative Wahrheit wahr zu machen. Dies hängt mit der Forderung der Necessitation zusammen, die wir im zweiten Abschnitt der Arbeit vorgestellt hatten. Denn, wie Armstrong uns – erneut anhand des Theaetetus-Beispiels mitteilt: „[...] the big conjunction fails to necessitate <Theaetetus is not flying>. The big conjunction could exist and yet Theaetetus be flying.” (Armstrong 2004, S.56) Dieses Argument besitzt eine direkte, intuitive Attraktivität, denn eine gewichtige Relation, wie die der Wahrheit, sollte (zumindest in einer realistischen Interpretation) schon dem Anspruch der Notwendigkeit gerecht werden und dies ist in vielen Fällen, analog zu unserem Theaetetus-Beispiel, nun einmal nicht gegeben.

Daher hält es Armstrong für unumgänglich, zumindest eine Art von negativen Tatsachen zuzulassen, nämlich solche, die in einer zweiten Ordnung über andere Tatsachen hinaus gehen und sie begrenzen. Die Konjunktion aller Eigenschaften von Theaetetus, plus der Tatsache, bezüglich dieser Konjunktion aus Tatsachen, dass dies alle seine Eigenschaften sind, und es keine weiteren gibt, ergibt einen Wahrmacher für die Behauptung, dass Theaetetus nicht fliegt (sofern Fliegen nicht in der Konjunktion enthalten ist).

Somit macht David Armstrong also in seiner Konzeption von Wahrmachern für negative Wahrheiten auf der einen Seite ein Zugeständnis an Bertrand Russell, auf der anderen Seite versucht er aber, eine möglichst schlanke Ontologie zu entwerfen, was ganz im Sinne von Occams Rasiermesser ist und damit tradierten Werten der Philosophie genüge tut.

Doch genau hier droht auch wieder ein Konflikt zu entstehen, denn müssen wir dann nicht doch eine exorbitante Anzahl negativer Tatsachen annehmen, die jede beliebig kleine Konjunktion aus Eigenschaften, oder Objekten abschließt, bzw. begrenzt?

Hier kommt das Entailment-Principle ins Spiel. Denn eine negative Tatsache, die die Konjunktion aller positiven Tatsachen der Welt begrenzt, dient mit Hilfe dieses Prinzips auch als Wahrmacher für alle beliebig kleinen Teilkonjunktionen. (Vgl. Armstrong 2004, S.59)

Die Tatsache, dass Theaetetus fliegt, ist in unserer großen, abgeschlossenen Konjunktion nicht zu finden und somit macht diese den Satz <Theaetetus fliegt nicht> wahr.

Nun haben wir zwar eine kohärente Position zum Problem negativer Wahrheiten kennen gelernt, die sich mit einigen damit verbundenen philosophischen Problemen und Fragestellungen auseinandersetzt und eine Vielzahl dieser zu lösen, oder zu umgehen scheint.

Jedoch scheint mir ein Einwand hier auf der Hand zu liegen, nämlich, dass wir uns ontologisch recht weit aus dem Fenster lehnen, wenn wir Weltzustände 2. Ordnung annehmen! Was genau legitimiert uns, der Welt eine solche Ordnung zuzuschreiben? Und wie sollen wir uns diese Ordnung überhaupt vorstellen?

Dies ist auch der Haupteinwand George Molnars, der aber in gleichem Maße der Auffassung ist, dass, wenn wir überhaupt eine tragfähige Theorie einer abschließenden Tatsache aufstellen wollen, wir auf eine derartige Ordnung angewiesen sind.

Dafür argumentiert er, indem er darauf aufmerksam macht, dass wir, wenn der Totalitäts-Weltzustand der selben Ordnung angehören würde, er seine eigene Existenz widerlegen würde; wenn die Welt aus  $n$  Tatsachen besteht und die Feststellung, dass dies alle Tatsachen der Welt sind, selbst eine Tatsache (selber Ordnung) ist, wäre dies die Tatsache  $n+1$ , die ja durch die vorige Feststellung ausgeschlossen ist! Nur, wenn wir verschiedene Ordnungen zulassen, können wir dieses Problem vermeiden (Vgl. Molnar 2000, S.81).

Der nächste, vorgestellte Aufsatz wird sich an einer Konzeption versuchen, die ohne derartige metaphysische Wagnisse auskommt und im gleiche Zuge Einwände gegen solche vorstellen.

## **6. Inkompatibilität und große Tatsachen – Cheyne und Pigden**

Ein noch sparsamerer und vielleicht weniger kontraintuitiver Vorschlag zur Lösung unseres Problems kommt von Colin Cheyne und Charles Pigden. Diese beiden Philosophen bezeichnen sich selbst als „truthmaker freaks“ (Cheyne und Pigden 2006, S.249), womit sie andeuten möchten, dass sie an allen Prinzipien der Wahrmacher-Theorie festhalten wollen, insbesondere daran, dass jede Wahrheit von etwas wahr gemacht wird (also Wahrmacher-Maximalismus, bzw. M(iv)).

Darüber hinaus, wollen Cheyne und Pigden aber auch keinesfalls das Postulat der Positivität, wie wir es in Form von M(ii) bei Molnar vorliegen haben, aufgeben.

Darum bemühen sie sich also um eine Theorie, die negative Wahrheiten wahr macht, aber aufgrund von positiven Tatsachen, also ganz ohne Fehlen, oder Abgrenzungen.

Zur Aufstellung ihrer Theorie, diskutieren die beiden Autoren folgende Konklusion aus M(i)-M(iv):

(NP) All negative claims about the world are made true by positive existents.

(Cheyne und Pigden 2006, S.250)

Eigentlich sollte es ja auch genau das sein, worauf wir bei einer realistischen Ontologie unsere Wahrheitstheorie bezüglich negativer Wahrheiten ausrichten.

Doch Cheyne und Pigden befassen sich erst einmal mit Einwänden dazu, am Beispiel des folgenden Satzes:

(NH) There is no hippopotamus in the room.<sup>1</sup>

Diesen spezifizieren sie noch mit Ort- und Zeitangabe und befinden ihn für wahr (Vgl. Cheyne und Pigden 2006, ebd). Doch vorerst entscheiden auch Cheyne und Pigden sich dafür, zu akzeptieren, dass hier prima facie ein Problem vorzuliegen scheint, da die Aufzählung aller Gegenstände in dem Raum noch nicht ausschließen kann, dass sich hier Nilpferde befinden.

Was wird nun also benötigt, wenn wir nicht dem Weg Armstrongs folgen, und uns doch zum Eingeständnis bestimmter negativer Tatsachen compromittieren lassen wollen, welche zu allem Übel auch noch einer höheren Ordnung angehören sollen?

Die Antwort ist simpel, sowie elegant: Es ist die Konzeption des Universums, oder bestimmter Abschnitte desselben, so wie es ist/diese sind, welche(s) bestimmte (kontingente) negative Aussagen zu bestimmten Zeitpunkten, an bestimmten Orten wahr macht.

---

<sup>1</sup> Dieses Beispiel muss wohl ursprünglich in einem Disput zwischen Russell und Wittgenstein aufgekommen sein und sich anfänglich um ein Rhinoceros gedreht haben (Vgl. Cheyne und Pigden 2006, S.250).

Doch sehen wir uns die Herleitung dieser Theorie am besten Schritt für Schritt an.

Nehmen wir uns zu erst einmal das Beispiel (NH) vor. Hier, so die Theorie von Cheyne und Pigden, reicht eigentlich der Raum, in dem (NH) veräußert wird, so wie er zum Zeitpunkt der Veräußerung ist, aus, um (NH) wahr zu machen. Doch wie kann das sein, wenn wir doch bei George Molnar gesehen haben, dass es nicht immer andere, ausschließende Tatsachen gibt, die negative Wahrheiten bedingen?

Nun, wie wir von Cheyne und Pigden erfahren, soll die Aussage (NH) in Raum S223 am 4/7/05 wahr gewesen sein. Nennen wir nun einmal ferner die Konjunktion aller Tatsachen zu diesem Zeitpunkt, an diesem Ort ‚S223, wie er (aktual) am 4/7/05 war‘ (freie Übers. d. Verf von engl. ‚S223 as it (actually) was on 4/7/05‘ – Cheyne und Pigden 2006, S.255).

Die Behauptung ist hier, dass diese Sammlung von Tatsachen notwendigerweise wahr macht, dass zu diesem Zeitpunkt kein Nilpferd im Raum war. Denn wäre es das gewesen, hätten wir eine andere Sammlung von Tatsachen vorliegen gehabt und wir hätten nicht mehr ‚S223, wie er (aktual) am 4/7/05 war‘ vorliegen, sondern eine andere Version des Raumes, eine kontrafaktische Alternativkonzeption von Raum S233 am 4/7/05.

Es ist unmöglich, dass der Satz (NP) bei gegebenem *S223, wie er (aktual) am 4/7/05 war* falsch ist, und damit ist es notwendig, dass er wahr ist (Vgl. Cheyne und Pigden 2006, ebd)! Hier haben wir unsere geforderte Necessitation.

Doch was ist nun mit dem Argument nach Russell, dass aus einer Auflistung aller Tatsachen des Raumes zu diesem Zeitpunkt nicht folgt, dass dies alle Tatsachen sind, und damit in diesem Falle auch nicht, dass nicht noch ein Nilpferd im Raum sein könnte?

Auch auf diesen Einwand haben Cheyne und Pigden eine Antwort:

„The fundamental error lying behind the argument is the idea that if a relation of necessitation holds between a fact and (the truth of) a proposition, this has to be mirrored by a relationship of necessitation between the propositions *describing* the fact and the proposition that the fact necessitates.“

(Cheyne und Pigden 2006, ebd)

Für sie liegt also der Fehler darin, dass wir die Relation der Schlussfolgerung (bzw. der logischen Enthaltung) in unserer Wahrheitsrelation reflektiert sehen wollen. Denn das einzige, was diese beiden Relationen verbindet, ist die Notwendigkeit, die sie mit sich bringen. Abgesehen davon ist Wahrheit eine interkategoriale Relation (siehe S.4), also eine zwischen außenweltlichen Gegenständen und mentalen Entitäten. Die Schlussfolgerrelation ist eine

Relation zwischen Sätzen, also zwischen Entitäten unserer Sprache und damit deutlich davon unterschieden.

Wir sollten uns also der Meinung von Cheyne und Pigden nach davor hüten, die Struktur der Welt von der Struktur der Sprache abzulesen.<sup>2</sup>

Wenn wir diese Theorie nun auf alle negativen Wahrheiten ausweiten wollen, brauchen wir selbstverständlich mehr, als nur den Raum S223 in einem bestimmten, aktuellen Zustand.

Betrachten wir dafür einmal den folgenden Satz, der in der Philosophiegeschichte wohlbekannt ist:

(NU) There are no unicorns

(Cheyne und Pigden 2006, S.257)

Hier dient, nach Cheyne und Pigden, das Universum, so wie es ist, als Wahrmacher. Natürlich lässt sich nicht mit absoluter Sicherheit ausschließen, dass es irgendwo in den tiefen des Universums nicht Lebewesen gibt, die unserem Konzept von Einhörnern entsprechen, oder dass nicht irgendwann Genetiker Pferde mit Hörnern züchten, die wir dann folglich als Einhörner anerkennen. Aber so lange keiner dieser beiden (oder beliebiger anderer, (NU) falsifizierender) Fälle tatsächlich aktuell ist, ist es notwendigerweise so, dass das Universum, so wie es ist, (NU) wahr macht, da es sonst ein anderes Universum wäre.

Ein Einwand hierzu kommt von Josh Parsons, der sich in seinem Artikel im *AJP* kritisch mit der Theorie auseinandersetzt. Was wäre, wenn unser Universum, in dem (NU) wahr ist, eins von zwei *Insel-Universen* wäre, und in dem andren gäbe es ein Einhorn (Vgl. Parsons 2006, S.595)?

Nun, zu dieser Problematik bleibt eigentlich nur zu sagen, dass es hier auf unsere Definition von Universum ankommt. Wenn wir unter Universum die Gesamtheit alles Seienden verstehen, dann ist der Fall ausgeschlossen, denn per Definition kann nicht etwas außerhalb von allem was ist sein.

Wenn wir aber zum Beispiel in David Lewis-Manier eine Vielzahl von parallel existierenden Universen zulassen, die jeweils für sich aktuell sind, dann können wir selbstverständlich nur wahrer Weise urteilen, dass es in *unserem* Universum keine Einhörner gibt (vorausgesetzt,

---

<sup>2</sup> Hier könnte man einwenden, dass sich die Struktur der Welt aber in irgendeiner Weise in der Struktur der Sprache niederschlagen muss, weil wir ansonsten nie reliable Urteile fällen könnten. Dieser Einwand wird von Cheyne und Pigden nicht bedacht und bedürfte eigentlich weiterer Diskussion – ein Gegenargument könnte man darin sehen, dass zum einen nicht notwendigerweise alle unsere sprachlichen Strukturen analog in der Welt vorhanden sein müssten, damit Reliabilität von Urteilen gewährleistet ist und zum anderen, dass eine Relation, die zwischen der Außenwelt und unseren mentalen Inhalten besteht, eine gewisse Sonderrolle einnimmt, da sie die Verbindung zwischen den Relationen der Welt und denen der Sprache erst herstellt.

dies ist so). Für die Gesamtheit der Universen wäre diese Aussage dann vermutlich falsch, je nachdem, wie sie geartet sind.

Aber das ist kein Einwand gegen die Theorie selbst! Denn dann ließe sich immer noch in gleicher Weise für die Gesamtheit der Tatsachen in *allen* Universen, so wie sie zu einem bestimmten Zeitpunkt sind, die Negation einer logischen Kontradiktion mit Wahrheit aussprechen, sofern wir keine unlogischen Universen zulassen würden. Oder Wahrheit müsste immer relativ zu dem Universum verstanden werden, in dem sie veräußert wird.

Jedenfalls spricht in diesem Einwand eigentlich nichts dagegen, dass das, was negative Wahrheiten wahr macht, die Gesamtheit der Tatsachen in einem bestimmten, betrachteten Abschnitt ist, vereinigt mit der Feststellung, dass diese Gesamtheit eine andere wäre, wenn die negative Aussage eine Falschheit wäre.<sup>3</sup>

Wie schon aus dem Titel des Abschnittes zu erkennen ist, handelt es sich bei dieser Theorie um eine modifizierte Version von Inkompatibilität. Allerdings behaupten nun Cheyne und Pigden, dass die beiden Probleme, die in der regulären Inkompatibilitätstheorie auftreten hier keine Geltung haben.

Denn es geht hier um eine andere Art von Inkompatibilität, nämlich nicht die, zwischen verschiedenen Propositionen, sondern die, zwischen der Existenz bestimmter *Tatsachen* und der *Falschheit* bestimmter Propositionen (Vgl. Cheyne und Pigden 2006, S.260).

Das bedeutet, dass die Existenz von mir, so wie ich jetzt bin, es unmöglich macht, dass ich fliege, da ich sonst nicht auf einem Stuhl säße, der auf dem Erdboden steht (so wie im Theaetetus-Beispiel, welches auch von Cheyne und Pigden hier thematisiert wird).

Somit scheint in der Tat schon einmal ein Problem der Inkompatibilität gelöst zu sein, denn wir können, indem wir die Gesamtkonstitution unseres Betrachtungsgegenstandes heranziehen, um eine Inkompatibilität zu konstruieren, alle Fälle von negativer Wahrheit abdecken; auch Molnars rein zufällige Negative. Ein Atom ist nicht in einem Zerfallsstadium, da es sonst nicht das Atom wäre, das es zu diesem Zeitpunkt ist! Seine aktuelle Verfassung ist inkompatibel mit der Behauptung des Zerfalls.

Aber was ist mit dem Problem, dass Inkompatibilität selbst etwas Negatives ist? Nun, Cheyne und Pigden scheinen sich dieser Thematik bewusst zu sein und sprechen diese sogar im Zusammenhang mit Raphael Demos<sup>4</sup> an. Aber eine zufriedenstellende Antwort findet sich in ihrem Aufsatz meines Erachtens nicht!

---

<sup>3</sup> Mit dieser gesamten Fragestellung setzen sich Cheyne und Pigden nicht direkt auseinander, da sie sich auf eine ein-weltliche Ontologie beschränken (Vgl. Cheyne und Pigden 2006, S. 257).

<sup>4</sup> Ein Student Russells, der erstmalig Inkompatibilität als Alternative zu negativen Tatsachen ins Feld geführt haben muss (Vgl. Cheyne und Pigden 2006, S.260).

## 7. Falschheit und das Fehlen von Wahrmachern – Stephen Mumford

Ein letzter, höchstinteressanter Vorschlag kommt von Stephen Mumford, der uns mitteilt, dass wir eigentlich nur einen einfachen Schritt tun müssen, um unser Problem zu lösen, welcher uns schwer erscheinen mag, aber letztlich eigentlich in vollkommenem Einklang zu den Grundgedanken der Wahrmacher-Theorie steht.

Sein Vorschlag ist, negative Wahrheiten vollständig aufzugeben. Dies mag uns überraschen, denn wir können doch scheinbar wahrer Weise behaupten, dass etwas nicht der Fall ist!

Mumford ist jedoch der Auffassung, dass es keine negativen Wahrheiten geben kann, sondern, dass wir Sätze, die solche zu sein scheinen, neu klassifizieren müssen.

Zunächst gibt er uns noch einmal eine einfache Definition von Wahrheit, wie wir sie analog auch bei David Armstrong finden:

df.1  $t\langle p \rangle$  gdw  $Tp$

(Vgl. Mumford 2007, S.316)

Das große T bedeutet hier, dass die hinten angestellte Proposition einen Wahrmacher hat, dass kleine t vor den spitzen Klammern, dass sie wahr ist. Per Definition haben also alle wahren Aussagen einen Wahrmacher.

Nun gibt uns Stephen Mumford aber seine eigene Definition von Falschheit, die nicht typischerweise von allen Theoretikern der Wahrmacher-Theorie so vertreten wird:

df. 2  $f\langle p \rangle$  gdw  $\neg Tp$

(Vgl. Mumford 2007, S.317)

Das bedeutet, dass eine Proposition, p, genau dann falsch ist, wenn sie keinen Wahrmacher, T, hat! Es ist also Mumford zur Folge nicht etwa so, wie von einigen anderen Philosophen behauptet, dass  $f\langle p \rangle$  gdw  $Fp$ , also, dass eine Proposition, p, genau dann falsch ist, wenn sie einen Falschmacher, F, hat, es also einen Gegenstand in der Welt gibt, der die Aussage falsch macht.

*Falschheiten*, so klärt uns Mumford auf, sind ganz einfach Aussagen (bzw. Propositionen) ohne Wahrmacher<sup>1</sup>. Und, um das ganze zu vervollständigen und auf unser Problem zu beziehen, negative Wahrheiten sind eigentlich nichts weiter, als *Falschheiten* (Vgl. Mumford 2007, ebd).

---

<sup>1</sup> Mumford gesteht hier zu, dass es Gegenstände der Welt geben kann, die als Falschmacher fungieren, dass sie aber nicht in allen Fällen gegeben sind, und auch nicht notwendig. Er plädiert also insbesondere gegen einen Falschmacher-Maximalismus (Vgl. Mumford 2007, S. 324-325).

Damit wären wir komplett befreit von der Aufgabe, negativen Wahrheiten einen Wahrmacher zuzuordnen, da sie per Definition keinen hätten, nicht einmal haben könnten. Doch was müssen wir akzeptieren, bzw. berücksichtigen, um eine derartige Theorie aufrechterhalten zu können?

Nun, zunächst müssen wir M(iii) aufgeben! Es kann keine negativen Aussagen geben, die Wahr sind! Dies reflektiert sich darin, dass Mumford nicht davon ausgeht, dass  $f\langle p \rangle$  äquivalent ist mit  $t\langle \neg p \rangle$ , sondern mit  $\neg t\langle p \rangle$ !

Der Unterschied liegt hier darin, dass uns  $t\langle \neg p \rangle$  verpflichtet, einen Wahrmacher zu finden,  $\neg t\langle p \rangle$  hingegen nicht, denn wenn  $\neg t\langle p \rangle$  gilt, dann auch  $\neg Tp$ , nach df.2 und der Äquivalenz von  $f\langle p \rangle$  und  $\neg t\langle p \rangle$ <sup>2</sup>.

„ $t\langle \neg p \rangle$ , if we are maximalists, presents us with the problem of negative truth because, by df.1, it existentially commits us to the existence of a truthmaker.

[...]

$\neg t\langle p \rangle$  is acceptable while  $t\langle \neg p \rangle$  is not because  $\neg t\langle p \rangle$  is exactly the same, with the same ontological commitment (none) as  $f\langle p \rangle$ .”

(Mumford 2007, S.318-319)

Nun haben wir also einen Eindruck davon, was sich hinter dieser Äquivalenz zwischen negativen Wahrheiten und Falschheiten verbirgt. Um es etwas griffiger zu machen, gehen wir noch einmal auf das Nilpferd-Beispiel ein:  $\langle \text{es ist kein Nilpferd im Raum} \rangle$  bedeutet, dass  $\langle \text{es ist ein Nilpferd im Raum} \rangle$  falsch ist, es dafür also keinen Wahrmacher gibt (Vgl. Mumford 2007, S.318).

Doch führt uns das nicht zu einem infiniten Regress? Denn, dann können wir von einer Proposition,  $p$ , wenn sie falsch, also nicht wahr ist, wahrer Weise sagen dass sie keinen Wahrmacher hat, also (1)  $t\langle \neg t\langle p \rangle \rangle \rightarrow \neg Tp$ <sup>3</sup> (nach df.2, Äq f,  $\neg p$  und df Äq). Dann muss aber gelten, dass (2)  $\neg t\langle \neg t\langle p \rangle \rangle \rightarrow Tp$  (ebenfalls nach df.2 und Äq f,  $\neg p$ ).

Wenn dies so ist, könnten wir aber wieder wahrheitsgemäß urteilen, dass (3)  $t\langle \neg t\langle \neg t\langle p \rangle \rangle \rightarrow Tp \rangle \rightarrow \neg T(\neg t\langle p \rangle \rightarrow Tp)$ , also, dass es, unseren Definitionen entsprechend, wahr ist, dass wenn die Folge (2) aus unserem ersten Urteil (1) stimmt, diese keinen Wahrmacher hat, was wiederum bedeuten würde, dass (4)  $\neg t\langle \neg t\langle \neg t\langle p \rangle \rangle \rightarrow Tp \rangle \rightarrow T(\neg t\langle p \rangle \rightarrow Tp)$  usw.

<sup>2</sup> Diese Äquivalenz werde ich im Folgenden ‚Äq f,  $\neg p$ ‘ nennen, die Definition der materialen Äquivalenz in der klassischen Logik ‚df Äq‘.

<sup>3</sup> Die Notation ‚ $Tp$ ‘ enthält einen impliziten Existenzquantor und bedeutet so viel wie ‚Es gibt einen Wahrmacher ‚ $T$ ‘ für Proposition ‚ $p$ ‘“.

Stephen Mumford hat dies in seinem Aufsatz bedacht und auch auf diesen Regress in unanalysierter Weise hingewiesen (Vgl. Mumford 2007, S.320). Sein Argument, um diesen viziösen Regress, der uns immer wieder dazu nötigt, einen Wahrmacher für die Wahrheit der Falschheit zu finden, zu umgehen, ist zwar einleuchtend, aber kostet uns ein gewisses Zugeständnis an die traditionelle analytische Philosophie.

Das Argument funktioniert wie folgt: Auch für reguläre Wahrheiten gilt ja, dass wir die Wahrheit iterieren können, also, wir können urteilen, dass, wenn gilt, dass  $t \langle p \rangle$ , auch gelten muss, dass  $t \langle t \langle p \rangle \rangle$ . Auch hier können wir infinit regredieren, aber der Unterschied ist, dass wir hier keine Viziosität haben. Denn, wie wir von Armstrong wissen, brauchen wir keine eins-zu-eins Relation in der Wahrmacher-Theorie (siehe S.4); die iterierten Wahrheiten über die Wahrheit von ‚p‘ werden alle weiterhin von ‚T‘, dem Wahrmacher für ‚p‘ wahr gemacht. Die Möglichkeit zur Iteration geht überein mit den klassischen T-Schemata, wie wir sie von Alfred Tarski kennen und wie sie in Grundzügen bereits in der klassischen Korrespondenztheorie bereits von Aristoteles aufgeworfen wurden.

Der oben skizzierte Regress zwingt uns jetzt allerdings, die T-Schemata für Falschheiten aufzugeben! Das heißt, nur wenn wir es verbieten, dass wir mit Wahrheit über die Falschheit einer Proposition urteilen, können wir vermeiden, in einen viziösen, infiniten Regress zu geraten, einen Regress, der einen Anstieg von Seiendem (freie Übers. d. Verf. von engl. „increase of being“ – Mumford 2007, S.320) bewirkt.

Wir müssten, um die Theorie Mumfords salonfähig zu machen, also akzeptieren, dass es keine Wahrheiten über Falschheiten gibt, sondern, dass Wahrheit und Falschheit sich gewissermaßen distinkt verhalten.

Diese Auffassung vertritt nun auch Stephen Mumford, indem er zwischen *Behauptung* und *Ablehnung* (freie Übers. d. Vef. Von engl. „assertion and denial“ – Mumford 2007, S.319) unterscheidet.

Diese beiden Begriffe beziehen sich auf zwei kognitive Einstellungen, die wir zu einer Proposition haben können, nämlich, dass sie einen Wahrmacher hat, also mit etwas in der Welt korrespondiert, oder, dass dies nicht der Fall ist (Vgl. Mumford 2007, S.321)<sup>4</sup>.

---

<sup>4</sup> Hier ist vielleicht anzumerken, dass wir uns zwar, um diese Unterscheidung auszuformulieren, weiterhin der Negativität bedienen müssen (zwecks Definition von Ablehnung), dies aber in der gegenwärtigen Theorie kein Problem mehr darstellt; dass eine Aussage *keinen* Wahrmacher hat, bedeutet letztlich, dass es falsch ist zu behaupten, dass sie einen hat. Über diese Stufe können wir nicht hinaus, da wir festgehalten hatten, dass wir nicht mehr mit Wahrheit über die Falschheit einer Aussage urteilen können, wir Falschheit also gewissermaßen als primitiv annehmen.

Doch hiermit befinden wir uns eigentlich in einer Theorie, die sich auf das *Fehlen* von etwas beruft, nämlich auf das eines Wahrmakers! Hatten wir nicht bei George Molnar gesehen, dass solche Theorien eigentlich unzulänglich sind?

Aber Stephen Mumford weiß auch hierzu eine Antwort, denn es handelt sich bei dieser Auffassung von Fehlen nicht etwa um ein Postulat negativer Tatsachen, die ein Fehlen als ontologische Realität begreifen: „An absence of a truthmaker is no thing at all: literally nothing.“ (Mumford 2007, S.324).

Es geht hier also meiner Auffassung nach nicht um das Postulat, negativer Weltzustände, sondern um die Feststellung von Inkorrespondenz einer bestimmten, treffbaren Aussage gegenüber der Realität.

Ein wichtiger Punkt, der noch diskutiert werden muss, ist die Frage, ob wir somit alle negativen Wahrheiten durch Reduktion auf Falschheiten, also die Feststellung von Aussagen ohne Wahrmacher, eliminieren können.

Dazu befasst sich Stephen Mumford noch mit der Unterscheidung von externer und interner Negation.

Betrachten wir dazu folgendes Beispiel:

- (1) <der gegenwärtige König von Frankreich ist nicht glatzköpfig>
  - (2) <es ist nicht der Fall, dass der gegenwärtige König von Frankreich glatzköpfig ist>
- (freie Übers. d. Verf – Vgl. Mumford 2007, S.322)

Während Aussage (2) klar extern negiert ist und damit Mumfords Auffassung nach kein Problem darstellt, finden wir bei Aussage (1) eine interne Negation, die gewissermaßen auch gleichzeitig eine implizite, existenzielle Auffassung mittransportiert<sup>5</sup> – hier, dass es einen König von Frankreich gibt.

Daher rekonstruiert Mumford folgende Aussage, die wir verneinen:

- (3) < $\exists xFx (x = a)$ > & <Ga>
- (Mumford 2007, ebd)

Das hieße also, dass wir eigentlich ablehnen, etwas Existiert, dass sowohl gegenwärtig König von Frankreich ist, als auch glatzköpfig – aber welchen Teil nun genau?

---

<sup>5</sup> Diese Auffassung geht nach Mumford, wie so viele wichtige Aspekte der Debatte, auf Russell zurück (Vgl. Mumford 2007, S.322).

Nach Mumford reicht es, dass wir den ersten Teil ablehnen, da der zweite somit automatisch falsch wird. Etwas nicht-existentes kann unmöglich reale Eigenschaften haben.

Es würde also folgendes gelten:

$$(3a) f\langle\exists xFx (x = a)\rangle \& f\langle Ga\rangle$$

(Mumford 2007, S.323)

In Fällen, in denen z.B. der besprochene Gegenstand Real ist, jedoch lediglich eine zugeschriebene Eigenschaft als diesem zugeordnet abzulehnen ist, also in unserer Rekonstruktion nur das hinter Konjunkt falsch wäre, gilt analog zur klassisch-logischen Konjunktion, dass die gesamte Aussage eine Falschheit ist.

Es verhält sich also so, dass sowohl (3a), als auch

$$(3b) t\langle\exists xFx (x = a)\rangle \& f\langle Ga\rangle$$

(Mumford 2007, ebd)

zu

$$(3f) f\langle\langle\exists xFx (x = a)\rangle \& \langle Ga\rangle\rangle$$

(Mumford 2007, ebd)

führen.

Somit ist eine Möglichkeit gegeben, wie wir vermutlich alle Fälle negativer Wahrheiten zu Falschheiten transformieren können, auch wenn, wie Mumford Molnar zustimmend klarstellt, wir nicht immer an der sprachlichen Struktur einer Aussage erkennen können, ob sie negativ ist (Vgl. Mumford 2007, S.326-327).

## 8. Fazit und eigene Erwägungen

Die Vorgelegten Theorien zu dem hier diskutierten Problem besitzen alle für sich genommen ihre eigenen Stärken, sowie Schwachpunkte, an denen sich Einwände aufwerfen lassen. Dennoch erscheinen mir einige Lösungen potenter, andere weniger potent und ich werde versuchen, klare Argumente zu finden, warum ich bestimmte Theorien für zu bevorzugen halte, bestimmte eher abzulehnen.

Dazu, denke ich, ist es erst einmal nötig, sich zu fragen, was wir, wenn wir uns mit Metaphysik befassen, bzw. mit einer Wahrheitstheorie, die massiven metaphysischen Bezug hat, überhaupt erreichen wollen. Nun, eigentlich ist diese Fragestellung schnell beantwortet, aber zu gleich handelt man sich mit einer Abhandlung der Thematik, nahe an der Intuition, wieder eine ganze Menge anderer Probleme ein.

Dennoch sollte ja die Zielsetzung einer realistischen Ontologie sein, möglichst die Welt so zu erfassen, wie sie unabhängig von jeglicher Perzeption, oder intellektueller Erschließung, oder – kantisch gesprochen – ‚an sich‘ ist.

Ob und in wie weit dies möglich ist, sei einmal dahin gestellt. Aber wenn wir diese Zielsetzung ernst nehmen, müssen wir im gleichen Zuge auch Prinzipien, wie Occams Rasiermesser so ernst wie möglich nehmen und ihnen vermutlich eine recht starke, unsere Ontologie limitierende Interpretation zukommen lassen.

Unsere Wahrmacher-Theorie fordert eine realistische Ontologie als Grundlage. Aber aus den oben genannten Gründen kann es nicht befürwortenswert sein, wenn die Theorie einer Relation, die uns den größtmöglichen Zugriff auf die wirkliche, äußere Welt mittels unserer Sprache gewährleisten soll, uns dazu bringt, Elemente der Außenwelt anzunehmen, die wieder aus anderen Gründen implausibel und somit fragwürdig erscheinen.

Aus diesem Grunde denke ich, dass die Theorien, die negative Tatsachen als Gegenstände der Ontologie behandeln, äußerst prekär sind, zum einen, weil sie eine Klasse von Entitäten einführen, deren Existenz schon aus sprachlich-konzeptionellen Gründen in Frage stehen sollte (wie soll etwas, dass negativ, und damit *nicht* ist, Gegenstand der Welt sein?).

Zum anderen gibt es hier auch eine Inflation von Entitäten, da wir ja (zumindest potentiell) unendlich viele negative Propositionen aufstellen könnten (<es liegt kein Kugelschreiber auf dem Tisch>, <es liegt steht keine Flasche auf dem Tisch>, <es sitzt keine 5-köpfige Familie auf dem Tisch>, usw.) und hier dann auch unendlich viele korrelierende negative Tatsachen bräuchten (Vgl. Mumford 2007, S.315).

Die Theorien von Cheyne und Pigden, und von Mumford, welche versuchen, gänzlich ohne derartige ontologische Wagnisse auszukommen, halte ich von daher für zu bevorzugen.

Zudem denke ich, dass der Ansatz von Mumford, Negativität auf der kognitiven Ebene zu behandeln ein sehr tragfähiger zu sei scheint. Denn was wichtig ist, bei der Behauptung einer negativen Aussage, ist, dass eine gewisser Erwartung impliziert wird.

Meiner Auffassung nach bilden wir uns im Vorfeld der Behauptung einer Negativen Aussage ein Konzept, davon, wie sich die Realität sich in einer Bestimmten Situation verhält und gleichen dann unseren Eindruck, den wir im entsprechenden Moment gewinnen, mit diesem Konzept ab.

Sofern diese beiden mentalen Entitäten sich stark genug ähneln, geben wir an, dass eine Aussage, die unser Situationskonzept wiedergibt, wahr ist, sofern wir genug Unterschiede entdecken, behaupten wir, die entsprechende Aussage sei Falsch. Wenn wir nun aber die Falschheit eines mentalen Situationskonzeptes, also seine Unterscheidung von einem Realitätseindruck, festgestellt haben, können wir – und hier stimme ich in gewisser Weise Stephen Mumford zu – im gleichen Zuge eine negative Aussage formen, die als wahr erscheint.

Wie also sollten wir überhaupt Wahrmacher für negative Aussagen finden, wenn wir doch eigentlich darauf hinaus wollen, dass Elemente, die wir in der Welt vermutet hatten, nicht Teil der Welt sind?

Ich schließe mich daher Stephen Mumford zu weiten Teilen an und vermute, dass seine Theorie von negativen Wahrheiten für die Wahrmacher-Theorie noch am ehesten Früchte tragen könnte. Insofern hoffe ich, dass es in Zukunft mehr aus dieser Richtung zu lesen geben wird!

## Erklärung

Der Unterzeichnete versichert, dass er die vorliegende schriftliche Hausarbeit

zum Thema: *„Aktuelle Positionen zum Problem negativer Wahrheiten in der  
Wahrmacher-Theorie“*

in der Veranstaltung: *Theorien der Wahrheit*

des Veranstalters: Dr. Markus Werning

selbständig verfasst und keine anderen als die von ihm angegebenen Hilfsmittel benutzt hat. Die Stellen der Arbeit, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinne nach entnommen sind, wurden in jedem Fall unter Angabe der Quellen (einschließlich des World Wide Web und anderer elektronischer Text- und Datensammlungen) kenntlich gemacht. Dies gilt auch für beigegebene Zeichnungen, bildliche Darstellungen, Skizzen und dergleichen.

Ort / Datum .....

Unterschrift des Verfassers der Hausarbeit

.....

## Verwendete Literatur:

- Armstrong, D.M. 2004. *Truth and Truthmakers*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Armstrong, D.M. 2007. *Truthmakers for negative truths, and for truths of mere possibility*, in Jean-Maurice Monnoyer (Ed.), *Metaphysics and Truthmakers*. Frankfurt: Ontos Verlag.
- Beall, J.C. 2000. *On Truthmakers for Negative Truths*, in *Australasian Journal of Philosophy*, 78:2. London: Taylor & Francis.
- Cheyne, Colin und Pigden, Charles. 2006. *Negative Truths from Positive Facts*, in *Australasian Journal of Philosophy*, 84:2. London: Taylor & Francis.
- Molnar, George. 2000. *Truthmakers for Negative Truths*, in *Australasian Journal of Philosophy*, 78:1. London: Taylor & Francis.
- Mumford, Stephen. 2007. *A New Solution to the Problem of Negative Truth*, in Jean-Maurice Monnoyer (Ed.), *Metaphysics and Truthmakers*. Frankfurt: Ontos Verlag.
- Parsons, Josh. 2006. *Negative Truths from Positive Facts?*, in *Australasian Journal of Philosophy*, 84:4. London: Taylor & Francis.
- Russel, Bertrand. 1956. *Logic and Knowledge*. London: George Allen & UNWIN Ltd.